

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 27

Artikel: Ein Jubiläum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

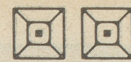
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nun bist Du dreißig Jahr schon tot
Und manchem doch noch kaum geboren.
Vorbei der Narrentanz der Not,
Die Dich zum Liebling einst erkoren.
Vielleicht, daß sich ein Kranz gesenkt
In diesen Tagen auf Dein Grab,
Vielleicht, daß Deiner man gedenkt
Als Einem, der sein Herzblut gab.

Vielleicht auch sieht man es nicht gern,
Wenn man heut' Deinen Geist zitiert;
's ging auf inzwischen mancher Stern,
Daß Feuerwerk man applaudiert.
Sie leben alle recht behaglich
Und schlagen nicht so aus der Art,
Ihr Lebenswandel ist kaum fraglich
Und das Dekorum bleibt gewahrt.

Sie liebten nicht in allen Länden
Herum und hockten schön zu Haus,
Entwickelnd sich zu Geistes-Granden,
Die gern gefeh'n bei Fest und Schmaus.
Warst, Heinrich, halt so gar nicht praktisch
Und stiebest alle vor den Kopf;
Du warst zu sehr ein Dichter — faktisch
Und bliebst deshalb ein armer Tropf!

In ihren Villen schreiben heute
Poeten, nicht im vierten Stock!
Sie sind nicht der Dämonen Beute
Und haben einen ganzen Rock.
Doch sind sie nicht so unvorsichtig,
Zu leben sich in Versen aus;
Sie schreiben Prosa, — das ist wichtig
Und trägt sich meistens auch aus.

Nun liegst Du dreißig Jahr im Frieden
Hoch auf Rehalp am Heimatsee;
Weißt von der Welt nichts, der perfiden;
Sie tut Dir weder wohl, noch weh!
Es kränkt Dich nicht, daß nur so mäßig
Des Leutholds Aufschlag'zahl sich mehrt.
Die Menschheit ist romangefräßig,
Doch Lyrik —, die ist „nicht begehrt!“ A. B.

Englandreise des Zaren.

Niklaus, der Russen Zarischast,
der sprach mit heiterm Sinn:
„Geht mir ein bißchen Zarischast;
ich reise nach England hin.

Ich will zu Edi dem Dicken,
will seh'n, wie die Sache steht.
Ich will sein Vertrauen fassen,
daß leicht sonst zum Teufel geht.“

Die Russen sind einverstanden
mit ihres Zaren Plan.
In Englands Inseln
hebt ein Gezeier an:

„Was will dieser Menschenschlächter!
Was will dieses Hentertier?
Herr, Gott im Himmel, gerechter,
halte du ihn fern von hier!

Wir brauchen den russischen Zar nicht,
nicht morgen und nicht heut.
Ueberhaupt, wir brauchen ihn garnicht;
's ist keiner von unsrer Leute!“

Wau—u!

Ein Jubiläum.

Jeder Jüngling jedes Fräulein
liebt das kölnische Gewässer,
Selbst ein ausgemachtes Säulein
Niedt im Kölnner Wasser besser.

Also nach zweihundert Jahren
feiern wir ein Jubiläum;
Frauen längst in grauen Haaren
rufen laut ein „Jupele!“ drum.

O, was war der Welt gegeben,
Als in wunderbaren Stunden,
Nach Versuchen und Bestreben
Kölnner Wasser war erfunden.

„Johann Maria Farina!“
Dir nur konnte das gelingen;
Gold ein „Lebe hoch!“ war nie da,
Wie wir's heute für Dich singen!

„Ruhe ist vornehm!“

Und mancher regt sich schrecklich auf
Und springt das Haus hinab, hinauf
Und brüllt sich an schier einen Kropf,
Verliert viel-hundert Mal den Kopf,
Ist immerwährend aufgereg't
Und wird von jedem Wind bewegt
Und ärgert sich von früh bis spät
Von wegen der Nervosität — —
Er findet, was er immerdar
Gefucht hat, was sein Wunsch stets war,
Erst unten in der Truhe:
Die aristokratische Ruhe! e.

Sehr angeehrte Nebelspalterei!

Die Kaiserbegegnung in den finnischen Schären ist also glücklich vorüber gefahren. Auch ich — sage, schreibe und denke — auch ich war dabei. Gegenwärtig ist aber dieser Ich noch ganz piff-paff von dem Kanonengedonner und Gerede, ebensowohl auch von den leuchtenden Blitzen der Freundschaft, welche den deutschen Kaiser durchzuckten, aus Freude darüber, daß sein erlauchter Amtsbruder und Kollege Nicki mit gußeiserner Konsequenz das diametrale Gegenteil des russischen Volkswillens und Wohles in so hervorragender idealer Weise verkörpert. Und es ist auch so das Richtige. Die Völker sind eben gar komische Leute, welche den lieben Gott ruhig einen guten Mann sein lassen, seine präsumtiven Stellvertreter aber ein Dito, wenn auch diese Spezies manchmal noch so miserabel ist.

Wie läßt doch mein lorbeergekrönter verstorbener Kollega Friedrich Schiller seinen Orenstierma sagen? „Es gehört verteuelt wenig Weisheit zum Regieren,“ — dafür aber mehr „Dickfell und Köpfigkeit“ erlaube ich mir höchst eigenhändig und mächtig hinzu zu setzen. Mit dieser Herrschertugend hat aber die unvorsichtige Clio — oder war es vielleicht Pandora? — den Herrscher aller Reußen ganz überreichlich bedacht.

Das sollte auch ich erfahren, denn trotz des famosen Geleitbriefes (ein Kreditbrief wäre noch famoser gewesen) den mir die allbekannte Nebelspalterei mitgab und noch tröster der beweglichsten Worte ihres Trüllifer, wollte es mir doch nicht gelingen ihn zu einem meinerseitigen Interview zu bewegen. Das fand ich natürlich sehr dumm, noch dümmer fand ich, daß die Duma nach London reiste um sich dort beweihebeln zu lassen, aber am allerdummaigsten finde ich, daß Nicki selbst noch seinen dicken Onkel Edi heimsuchen will; dazu möchte ich ihm aber doch raten einen feuerfesten Stacheldrahtzaun um sich zu spannen, auf daß keine anarchistische Bombe sich in seinem zarischen Leibe breit machen kann. Man kann ja nie wissen, was bei den expansiven Gelüsten der Engländer alles möglich wäre.

Sehr ungezwungen hingegen, bewegte sich mein alter Freund Kaiser Wilhelm; es gelang mir nämlich JHM vor einer gewissen Kabine zu stellen, welche ER eiligst aufsuchte und ich JHM natürlich den schuldigen Vor- und Abtritt mit aller Hochachtung gewährte. Nachdem ER nun, sichtlich erleichtert, meiner wieder ansichtig wurde, geruhte ER mir huldvoll für die stattgehabte Rücksicht zu danken. So gab denn ein Wort das andere, besonders nachdem ER erfahren mer ich bin und für welches Blatt ich tätig sei. Es machte JHM, sagte ER mit gedämpfter Stimme, das größte Vergnügen, wenn SEJNEM „lieben Bernhard“ eines angehängt wird. Alles in Allem ist ER ein sehr gemütliches Haus, trotzdem ER mit dem weniger gemütlichen Edi und Nicki so nahe verwandt ist.

Nun glaubte ich endlich interviewmäßig vorgehen zu dürfen, aber da merkte ich sehr bald, daß ER wieder die historischen Baumwollbäuschchen — vulgo Schübel — in den Ohren hatte. Das Einzige konnte ich noch aus JHM herausbekommen, falls Bülow doch gehen würde, ER in erster Linie an mich denken werde; darauf öffnete ER die gewisse Kabine und, indem ER mich hineinschob, mit größter Bonhommie sagte: Nun aber haben Sie die allerhöchste Zeit, sonst . . . — finden Sie das nicht einfach edel, menschlich? — ER wußte auf diese königliche Art, das geistige und leibliche Bedrückte fortzubannen von Ihrem Trüllifer.

Marienbad an King Edi.

Weshalb denn wolltest du in diesem Jahr
Mich nicht wie sonst zur Badefur erküren?
Ich glaube, es wird dir so langsam klar:
Du tust auch sonst schon an Gewicht
verlieren!

Zwä G'ätzli.

Jä, wie's im Heuet chont go schneie,
Seb cha mi tüfelmäßig feie;
Das Heu wo lyt, verfaulet halb,
Die Chue wo's frist, wär doch e Chalb.

Was denkt denn au der Herr Sant Peter,
Was macht er all för truriges Wetter?
Er git si allweg gär kä Muech,
Es ist em glych — er hät kä Chüe.

Chueri: „Worum lönder au d'Mueggen
äso lo lampe, Rägel? Händer öppen
au Bucheli wege dem Bankklapp?“
Rägel: „Wület mi de Herrgott! Frilre
thuen i wie de ganz Winter nie.“

Chueri: „Es ist guet, daß mer bim en
Aktiesurz müd ä no z'früer chunt, lust
wured si die, wo bi dem Burkert de
Finger ie gha händ, grad z' Todschlottere.“
Rägel: „Werner wieder derigs liest, so
mueß mer I halt doch z'lesti Recht gä,
eb mer well oder müd: Je frömmer,
je abgeumter.“

Chueri: „So, begrißeder's doch äfangs.
Diene, won Allwilt all Heilige im Mul
händ, sind no nie nüt Mars gfi. Bi
dene heiße bi mir: 3 Schritt vom Stb
ober i sage!“

Rägel: „Aber zum Kreditbelle giis
schints doch nüt bessers als höhl reden
und Auge vertrehe und i d' Kapell gah,
wenn Eine scho e Seel hät, drümal
brandischwärzer als Charefals.“

Chueri: „Eben ä so ghöri I gern. Wenn
Ihr ä so Fortschritt macheb, so chönd Ihr
ganz guet no gefroßt werde wege Got-
teslesterig, daß si 's Bundesgricht no
mit Eu mueß befasse.“

Rägel: „Es wär glücklicher 's Bundesgricht
wur si meh mit der Aktiegaunerei
befasse, won ä so viel Uchuldig um
Ihr fur verbienet Rappe bracht werdeb.“
Chueri: „Händer gleit Uchuldig? Mit
dene hän i allerdings no nie fei Ver-
bärnkeit gha, wo wegem e Prozentli oder
zweite ihres Gelt lieber in erste beste
Aktieschwindel iegänd, weber daß
em e brave solide Ma uf ä guets
Briefli ä paar Franke gäbed. Gscheht
derige rächt, wenn f' bi derige Glä-
heite recht gottsfürstli übers Chnü gno
werdeb.“